

tei anzugehören, Nationalflaggen zu grüßen oder Nationalhymnen zu singen, hat den Zeugen Jehovas schon in vielen Ländern Schwierigkeiten bereitet. Doch der in Malawi übliche, d. h. vom Präsidenten befohlene Brauch, daß praktisch jeder Bürger durch den Kauf der Parteimitgliedskarte seine Mitarbeit bekräftigt, hat zu diesem seit Jahren schwelenden Konflikt geführt. Bisher ha-

ben sich nur wenige Stellen außerhalb des Landes und außerhalb der Glaubensgemeinschaft für die Verfolgten eingesetzt. Mitte Juni hatte sich jedoch der Weltkirchenrat an den malawischen Präsidenten gewandt. Von seiten der katholischen Kirche des Landes war bisher noch keinerlei Einsatz für die verfolgten Zeugen Jehovas zu vernehmen.

Bücher

RUDOLF PESCH. Das Markusevangelium I. Teil, Einleitung und Kommentar zu Kap. 1, 1 – 8, 26. Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Herder 1976. XXIV und 424 S. Lw. DM 90.– (Einzelpreis).

Nach langwierigen Untersuchungen und Spekulationen von Exegeten aller Konfessionen über „die Theologie des Markus“ und seine Quellen legt Pesch auch im Kontakt zu evangelischen Kollegen einen ebenso gründlichen wie durch Klarheit der Ergebnisse ausgezeichneten und wohl letztgültigen Kommentar vor. Der 1977 erscheinende zweite Teil wird mit einer Würdigung der markinischen Theologie für die Gegenwart schließen. Mit dem „Anfang des Evangeliums Jesu Christi“ – ein „Buchtitel“ – schafft Markus eine neue literarische Gattung, obwohl er den Begriff „Evangelium“ der urkirchlichen Jesusüberlieferung und Paulus entnahm. In der Haltung konservativ, bündelt er als Katechet im Umbruch der Generationen für die kirchliche Lehre zahlreiche vormarkinische Traditionen. Vermutlich Judenchrist in Rom nach der Zerstörung Jerusalems bringt er sie – theologisch reflektiert – in einen narrativen Zusammenhang. Seine literarische Leistung wurde überschätzt. Die erzählende Struktur fand er vor. Auch der Aufbau ist unliterarisch, aber theologisch komponiert im Blick auf die vom Unglauben angefochtene Kirche seiner Zeit (vgl. zum Jüngerverständnis S. 275 f.). Seine theologische Leistung (S. 48 f.) ist, daß er die Lehre Jesu und sein Wirken als Erzählung von Geschichte in Gestalt von Predigt bietet. Sein Werk ist „ein Geschichtsbuch“ wie „ein Missionsbuch“, besorgt um die Tradition der Autorität des geschichtlichen Jesus, aber ohne eigenständige Christologie. Das einmalig Gewesene wird vergegenwärtigt und so zur Nachfolge gerufen. Da wir Markus „fast ausschließlich verdanken, was wir über Jesus Christus, sein Leben und Wirken, sein Leiden und Sterben wissen“ (S. 3) und durchweg von der Markuspriorität ausgegangen werden kann, läßt sich ermaßen, welche grundlegende Bedeutung diesem minutiösen, nie im Detail aufgehenden Kommentar zukommt. Nicht nur die Exkurse, sondern auch die bisweilen exkursartig aufgelockerten Einzelanalysen erweisen, daß Pesch aus dem Wissen um das Ganze – auch der Kirche – arbeitet. Oft richtet er den Glauben wieder auf. Sein Werk ist zugleich ein Beitrag zu der neu zu schreibenden Geschichte der Urkirche.

J. P. M.

Diskussion über Hans Küngs „Christ sein“. Grünewald Verlag, Mainz 1976. 144 S. 15.80 DM.

Man kann wohl darüber streiten, ob die Art der Publizität, wie sie Hans Küngs theologische Arbeiten erreichen, der Person und

der Sache in jedem Fall förderlich sind. Einem neuen Höhepunkt scheint diese Publizität zur Zeit zuzusteuern. Aufgeschreckt durch die Resonanz, die sein Buch „Christ sein“ (vgl. HK, Oktober 1974, 539 ff.) gefunden hat, sind elf Fachkollegen darangegangen, die theologische Stringenz und die Wahrung der Katholizität in dem neuen Werk Küngs zu prüfen – mit dem der Verfasser nach seinen vielfach beargwöhnten kirchenkritischen Schriften das grundsätzlich „affirmative“ Element seiner Theologie herausstellen wollte. Nicht unkritisiert blieb die Tatsache, daß sich – offenbar auf Betreiben nicht der Mitarbeiter, sondern des Verlages – das Werk mit dem Titel „Diskussion“ schmückt, obwohl es eine Sammlung von „negativen“ Stimmen ist, und Verteidiger des inkriminierten Opus nicht zu Wort kommen. Eine Reihe der beteiligten Autoren konzidiert aber trotz kritischer Gesamtwertung dem Verfasser von „Christ sein“ durchaus nicht nur gute Absichten, sondern auch in mancherlei Hinsicht eine gelungene Durchführung. „Es besteht kein Zweifel, daß H. Küng mit diesem Buch viele Menschen aus ihrer Reserve zum überkommenen Christentum herauslocken und vielleicht nach vielen Jahren der Entfremdung zum erstenmal wieder dem Geist des Christentums näherbringen konnte“ (112). Diese Aussage von *Karl Lehmann* ließe sich leicht durch ähnlich lautende ergänzen.

Der globale Vorwurf, den man Küng macht, ist aber der, daß er sich einerseits in der Art der Darstellung leiten lasse vom Verständnishorizont der dem Glauben und der Kirche entfremdeten Zeitgenossen, daß er aber andererseits in gewisser Weise doch die Vorstellung insinuiere, mit seinem Buch liege so etwas wie eine „Dogmatik für Laien“ vor. *Josef Ratzinger* geht – polemisch die Mitautoren weit hinter sich lassend – so weit, Küng zu unterstellen, er treibe eine Theologie, „die nur noch plausibel sein will“ (15). Er spricht sogar, ohne ganz deutlich zu machen, ob er Küng direkt meint oder nicht, von einer Zurücknahme des Christlichen „aus seinem auf Leben und Tod gehenden Ernst... in die fragwürdige Interessantheit des Literarischen“ (15). Sachlicher formuliert *Walter Kasper* einen ähnlichen Einwand, wenn er feststellt, daß Küng nicht deutlich mache, „daß es kein Christsein ohne *verbindlich geltend gemachte* Tradition geben kann“ (32), wenn man nicht einfach einen Graben zwischen dem historischen Jesus und seiner Botschaft einerseits und der heutigen gläubigen Subjektivität andererseits konstruieren will. Gegen die Art, wie Küng die kirchliche Überlieferung behandelt, werden zahlreiche Einwände vorgebracht: so werden sein die christologischen Aussagen relativierender Rückzug auf den historischen Jesus, das Fehlen einer „positiven Sinnerschließung“ der Trinitätslehre und die ekklesiologischen „Lücken“ beanstandet. Inzwischen hat Küng in einem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (22. 5. 76) Stellung genommen, ohne aber Wesentliches zur Ent-